

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Vormittags (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Abwärtlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89

Wittwoch, den 17. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Verwirrung im Reich.

L. V. Gegen den unglücklichen Bülow wird nun auf der ganzen Linie zum Angriff geblasen. Da er nicht genau sagt, was er will, so verdirbt er es mit allen.

Die Sozialdemokratie mußte seine Politik von vornherein bekämpfen, denn sie kannte ihn und wußte, was kommen würde, schon zu der Zeit, als er ihr noch scheinbar überlegen zurück: „Sie kennen mich ja noch gar nicht!“ Jetzt kennt ihn wohl jedermann zur Genüge. Die Freisinnigen wollten erst „liberale“ Anwendungen an dem neuen Kanzler entdeckt haben. Als er aber selbst sein agrarisches Herz entdeckt und aus seinen Familienpapieren ersehen hatte, daß die Bülows immer die väterländische Scholle bebaut haben, da wandte sich der Freisinn ab und schwenkte wieder zur Opposition. Es wird im Freisinn und der bürgerlichen Demokratie nicht an räudigen Schafen fehlen, wenn es zur Entscheidung über die Getreidezölle kommt; die künftigen „Umsätze“ in diesen schwächlichen Parteien haben in Württemberg ihren Schatten vorausgeworfen. Immerhin steht die Linke im ganzen der gegenwärtigen Bülow'schen Politik feindlich gegenüber. Die Konserverativen würden unter anderen Umständen wohl das altbewährte Mittel anwenden, das „freisinnige Bürgerthum“ mit dem rothen Gespenst zu erschrecken, aber die Junker und Junkerengenossen sind selbst voll Erbitterung gegen Bülow, weil er sich nicht deutlich über die Höhe der neuen Zölle ausspricht und weil er die Einbringung des Zolltarifs verschleppt. Dafür verschleppen sie den Kanal und lassen dem Kanzler nur die Wahl zwischen Ablehnung des Kanals und Zollkrieg mit Rußland. Die Nationalliberalen wollen gleichfalls von Bülow nichts wissen. Die Partei des politischen Molluskenthums beschuldigt den Kanzler der Schwäche. Seine Politik, sagen sie, sei noch verfahren als die des alten Hohenlohe; die Zügel der Regierung schleiften am Boden. Es muß weit gekommen sein, wenn die Nationalliberalen sich zu solchen Anklagen berechtigt fühlen und den Kanzler auffordern zu müssen glauben, er solle sich emporraffen. Das Zentrum hat für den Reichskanzler auch nichts mehr übrig. Seine Organe werfen ihm — und das gewiß mit Recht — vor, er habe sich über die Stimmung im Volke nicht unterrichtet. Besonders süddeutsche Zentrumsorgane gehen mit großer Grobheit gegen Bülow ins Zeug. Bülow, sagen sie, solle in dieser total verfahrenen Zeit endlich beweisen, daß er wirklich Kanzler sei; so könne das deutsche Volk auf die Dauer nicht regiert werden. Die Unzufriedenheit sei in den dreißig Jahren, seitdem das Reich bestehe, niemals so groß gewesen als gegenwärtig. Man wird nicht bestreiten können, daß in diesen Sätzen sehr viel Zutreffendes enthalten ist.

In der That — seit dem Bestand des Reiches ist ein Kanzler noch niemals so übel daran gewesen. Er hat es nun glücklich so weit gebracht, alle Parteien gegen sich zu haben. Er wird das auf „die Verhältnisse“ zurückführen. Gewiß haben „die Verhältnisse“ dabei mitgewirkt. Aber das ändert nichts an der Thatfache, daß der Karren durch des Kanzlers eigene Schuld so tief verfahren ist. Er wird das auch selbst fühlen und es wird ihm innerlich gar nicht wohl zu Muthe sein, wenn er auch nach außen ein lächelndes Antlitz und ein joviales Wesen zur Schau trägt.

Er selbst hat offenbar keine Ahnung, wie er mit der immer sich steigenden Verwirrung im Reich fertig werden soll. Das Zentrum ist in solchen Dingen ein schlechter Verbündeter und wahrst stets nur den eigenen Vorteil. Diese Partei will zwar den agrarischen Vortritt mitmachen, aber dabei die „mittlere Linie“ innehalten. Das genügt wieder nicht den Agrariern und wird den Kanal nicht retten. Aber selbst wenn die „mittlere Linie“ den Agrariern genügt, so wäre sie den leitenden Staatsmännern Rußlands zu weit gezogen und der lebenswürdige Nachbar Witte, der russische Finanzminister, würde ohne Bedenken den Zollkrieg proklamieren. So verzweifelt ist für einen Kanzler die Lage noch niemals gewesen. Die ganze Sache wird wohl damit enden, daß der rasende See sein Opfer fordern will und den „gewandten“ Reichskanzler verschlingt. Ein gewandter Redner ist eben noch kein gewandter Staatsmann. Einer Situation wie die gegenwärtige ist Graf Bülow's Staatskunst nicht gewachsen; selbst ein Bismarck würde kaum wissen, was zu thun, vorausgesetzt, daß er mit den alten Mitteln auskommen sollte. Um dieser Situation Herr zu werden, müßten ganz neue Wege eingeschlagen werden.

Wenn dem Grafen Bülow vorgeworfen wird, daß er das deutsche Volk nicht kenne, so geschieht das mit Recht. Aber wenn man ihm sagt, er hätte sich an den Höfen, wo er sich vorstellte, mit den Zuständen in Deutschland vertraut machen und die Stimmung des Volkes erforschen sollen — dies sagen bayerische Zentrumsblätter — so ist das, gelinde gesagt, ein Unfuss. Kennt man denn überhaupt an den

Höfen die Stimmung des Volkes? Dort konnte Bülow doch nur die Stimmung in den regierenden Kreisen erkunden.

Aber, meinen wir, wenn ein Staatsmann sich berufen fühlt, die Leitung eines so großen Gemeinwesens wie das deutsche Reich zu übernehmen, dann muß er doch vorher das Volk kennen und über dessen Stimmung gegenüber den Zeitströmungen und Tagesfragen unterrichtet sein. Während der Regierung selbst erst dahingehende Forschungen vornehmen zu wollen, geht nicht; das ist zu spät. Da kommt die Verwirrung ganz von selbst.

Wir haben die Bismarcksche Politik unversöhnlich bekämpft und würden das heute wieder thun. Aber wir müssen dem tohten Feinde zugestehen, daß er eine weitgehende Kenntniß von der Stimmung im Volke besaß; das bewies er besonders durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Mit den Getreidezöllen blieb Bismarck an der „mittleren Linie“ stehen. Er ging aber dem Volke schon zu weit damit und der von ihm sanktionirte Fünfsarkoll wurde wieder abgeschafft. Was er heute thun würde, entzieht sich jeglicher Beurtheilung. Wenn aber Graf Bülow in seiner „jovialen“ Beurtheilung der Dinge sich so leicht vom agrarischen Strom fortreißen ließ und weder an den russischen Zollkrieg noch an die nothwendig im Volke entstehende Erbitterung gegen eine abermalige Brotvertheuerung dachte, so beweist das in der That, daß er den Gefühlen und Stimmungen des Volkes vollständig fremd gegenübersteht und demgemäß auch gar nicht in der Lage ist, entscheidend einzugreifen.

Die gegenwärtige Verwirrung könnte nur durch radikale Maßregeln beseitigt werden. Vor allen Dingen müßte man das preussische Abgeordnetenhaus auflösen und das Dreiklassenwahlsystem beseitigen, das staatsrechtlich gar nicht zu rechtfertigen ist. Es ist in der Zeit der krassesten Reaktion unter dem Ministerium Mantuffel oktroyirt worden. In konstitutionellen Staaten — und Preußen will doch ein solcher sein! — ist für solche Schöpfungen der Willkür kein Raum mehr.

Dennoch wird man das Dreiklassenwahlsystem schwerlich in der nächsten Zeit los werden. Aber man sieht wieder, wie sich alle Schuld auf Erden rächt. Die Wirkungen des Dreiklassenwahlsystems sind nun sehr unbequem für gewisse Kreise, die sich um dessen Aufrechterhaltung so sehr bemüht haben.

Die Sozialdemokratie kann der Entwicklung der Dinge mit Zuversicht entgegensehen; sie wird von der allgemeinen heillosen Verwirrung nicht verschlungen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kanalschluden und Zolltarif. Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“, die es anfangs abgelehnt hatte, sich mit dem Kaiserwort vom „Kanalschluden“ zu beschäftigen, weil das Domesänenart sei, hat sich unterdessen unter die Domesänen gemischt, und widmet nun jenem Worte schon den zweiten Leitartikel. Das agrarische Blatt setzt sehr scharfsinnig auseinander, daß ein Unterschied zwischen programmatischen und gelegentlichen Aeußerungen des Kaisers bestehe. Wenn das Wort vom Kanalschluden, an dessen Authentizität man in konservativen Kreisen zu glauben scheint, programmatisch gemeint sei, dann müsse es ernstlich beachtet werden, dann seien gewisse Konsequenzen unvermeidlich. Nach welcher Richtung es solche Konsequenzen für nothwendig hält, deutet das Blatt an, indem es schreibt: „Man hat, als die ersten Dementis auftauchten erzählt und erklärt, daß das angebliche Kaiserwort nicht aus der jüngsten, sondern aus einer weit zurückliegenden Zeit stamme. Als wir gegen Ende März unsern viel beachteten Artikel „Innere Krisis“ veröffentlichten, ließ der Reichskanzler und preussische Ministerpräsident in der „Nordb. Allg. Zeitung“ erklären, daß die Regierung nicht daran denke, ihre Entschliebung über den Zolltarif von der Entscheidung über den Kanal abhängig zu machen. Diese Erklärung würde zweifellos nicht erfolgt sein, wenn sie nicht auch die Anschauung des Kaisers wiedergegeben hätte. Wäre das nicht der Fall, wäre thatsächlich ein so klaffender Gegensatz zwischen dem Kaiser und seinem ersten Rathgeber vorhanden, wie er in jenem angeblichen Kaiserworte und dieser unzweideutigen Erklärung zu Tage tritt: so wäre eine innere Krisis schlechthin unvermeidlich. Da das aber nicht anzunehmen ist, bleiben nur zwei Möglichkeiten offen; entweder hat der angebliche Anspruch nur die Bedeutung einer Stimmungsaeußerung oder er ist überhaupt nicht gefallen.“

Man sieht hier die Lattik ganz deutlich: Die „Deutsche Tagesztg.“ ist eifrig dabei, einen Scheiterhaufen zwischen dem Kaiser und dem Kanzler aufzubauen. Seinerseits wünscht das Blatt zur Klärung der Affäre beizutragen, indem es des Gerichts Erwähnung thut, daß es sich nicht um eine Aeußerung, sondern um eine Raubbemerkung zu einem Zeitungsausschnitt handle. „Sollte das richtig sein, so würden die erwähnten Dementis recht wohl mit den dementirten Mittheilungen vereinbar sein, anderer-

seits würde sich die Aeußerung als die Fundgebung einer Augenblicksstimmung kennzeichnen.“ Endgültige Aufklärung der Angelegenheit wünscht die „Deutsche Tageszeitung“ im Reichstage herbeizuführen.

Er wird zwar nicht, so schließt das Blatt seinen Artikel, an ein unbeglaubigtes angebliches Kaiserwort unmittelbar anknüpfen können; wohl aber wird er den Reichskanzler darüber befragen müssen, wie die neuerliche Verzögerung in der Zollfrage zu erklären sei und ob sich in der Ansicht, daß die Erledigung des Zolltarifs keineswegs und keinesfalls von der Kanalschluden abhängig gemacht werden dürfe, etwas geändert habe. Könnte sich der Reichstag hierzu entschließen, so würde er wieder einmal beweisen, daß er nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe stehe. Es ist unseres Erachtens eine seiner Hauptaufgaben, solche Nebel der Mißverständnisse nach Möglichkeit zu scheuchen. Im Volke darf die Meinung nicht aufkommen und sich festsetzen, daß in einer Frage von eminenter Bedeutung der Kaiser und König Anschauungen hege, die in unmittelbarem und unüberbrückbarem Gegensatz zu den Erklärungen seines verantwortlichen ersten Rathgebers stehen. Das würde zu der allerbedenklichsten Minderung der Autoritäten führen, die zu stehen unsere Aufgabe ist. Klarheit ist dringend nöthig und in jedem Falle besser, als die herrschende nebelhafte Unklarheit. Entweder der kaiserliche Ausspruch wird offiziell und unzweideutig in das Gebiet der Erfindung verwiesen. Das hoffen wir heute noch. Oder er soll künftig maßgebend sein. Dann müssen die verantwortlichen Rathgeber ihn vertreten oder die Konsequenzen ziehen.“

Das ist eine sehr deutliche Sprache. Es wird sich nur fragen, ob die Agrarier ihren Worten auch die That folgen lassen, ob sie Bülow über das Wort vom „Kanalschluden“ zur Rede stellen werden.

Eine zweite Hofkönigsburg? Wie der gewöhnlich gut unterrichtete „Hamb. Corr.“ aus Berlin erfährt, beabsichtigt der Kaiser, auch das Schloss Kaiser Karls IV. in Tangermünde restauriren und in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherstellen zu lassen. Die nöthigen Vorarbeiten sollen bereits abgeschlossen sein. Ende November hatte der Kaiser gelegentlich der Enthüllung des von ihm der Stadt geschenkten Denkmals Kaiser Karls IV. Tangermünde besucht. — Ob die Reichsregierung abermals den Reichstag angehen wird, um auch für den Wiederaufbau dieser Burg einen Zuschuß zu leisten? Anzunehmen ist es schon.

Ueber die Eigenart des Kaisers leitetartikelt die ultramontane „Böln. Volksztg.“ und kommt dabei zu folgendem Schluß: „Der Kaiser ist zweifellos eine temperamentvolle Persönlichkeit, es machen sich bei ihm wechselnde Stimmungen bemerkbar, denen die Monarchen ebenso unterworfen sind wie andere Menschen auch. Unter den Reichs- und Staatsoberhäuptern der Gegenwart dürfte aber keines sein, welches diesen Stimmungen in öffentlichen Kundgebungen so häufig und so rücksichtslos Ausdruck giebt. Daraus ergeben sich nicht selten Schwierigkeiten, die man im Auge behalten muß, um den Gang der Dinge in der inneren wie in der äußeren Politik richtig zu würdigen.“

Anarchistenkonferenz. Wie jetzt bekannt wird, ist es den Anarchisten Deutschlands gelungen, ohne von der Polizei gehindert zu werden, ihre schon längst geplante Konferenz zu Ostern in einer Stadt Süddeutschlands abzuhalten. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Konstitution der „deutschen Föderation revolutionärer Arbeiter“ und die Organisation in den einzelnen Städten. 13 Städte waren durch 19 Delegirte vertreten. — Die „revolutionäre“ Lattik der deutschen Anarchisten besteht bekanntlich lediglich in der Gründung von Konjunkturvereinen.

Ein freisinniger Agrarier. Wie die „Welt am Montag“ aus Detmold berichtet, ist man in dortigen freisinnigen Kreisen darüber unterrichtet, daß der Vertreter von Lippe im Reichstage, Meier-Jobst, auf keinen Fall gegen die Zollerhöhung stimmen wird. Er will entweder für die höheren Getreidezölle stimmen oder sich höchstens der Abstimmung fernhalten. Die Nachricht klingt durchaus nicht unwahrscheinlich. Meier-Jobst, der sich zur freisinnigen Volkspartei rechnet, hat schon f. Bt. bei den Verhandlungen über das Fleischbeschaugesetz eine agrarische Rede gehalten, über die seinen Parteifreunden die Haare zu Berge standen.

Ein deutsches Unterseeboot? Der „Tägl. Rundschau“ wird aus Vindau geschrieben: Mit einem neuen Unterseeboot werden seit Anfang dieses Monats in aller Stille bemerkenswerthe Probefahrten auf dem Bodensee ausgeführt. Die bisherigen Ergebnisse befriedigen sehr und lassen eine glückliche Lösung dieser für die Kriegsslotte so wichtigen Aufgabe in absehbarer Zeit erhoffen. Der Erfinder, ein Ingenieur Gurt, wird seine Erfahrungen demnächst in einer Schrift: „Auf dem Grunde des schwäbischen Meeres“ veröffentlichen. Jetzt schon sei bemerkt, daß die Probefahrten mit dem neuen Unterseeboot, das in einem Schaffhauser Betriebe erbaut wurde, bereits ganz sichere Aufschlüsse über die vielumstrittene Erscheinung des am Bodensee so häufig beobachteten Seeschießens ergeben haben. Auch wurden

entzogen werden. Die Bestürzung auch der amtlichen Marinefreige ging aus den ersten Nachrichten alsbald hervor. Es wurde die Vermuthung ausgebreitet (in der Presse), daß durch das Eis des letzten Winters eine Art Moränenbildung bei Bornholm die Tiefen, die auf den Seekarten angegeben sind, verändert habe. Diese Ansicht ist so kindlich, daß wir sie auf Rechnung eines minder verständigen Reporters legen wollen. Es wurden aber sofort zwei kleine Fahrzeuge nach dem Strandungsort geschickt, um den Fall zu untersuchen. Inzwischen aber bringt die „Voss. Ztg.“ aus Kiel eine Darstellung der Umstände, die gänzlich hinreicht, um den Fall aufzuklären. Danach ist nämlich das Kriegsschiff auf einer in den Segelanweisungen und Seekarten genau bezeichneten Sandbank, dem Aldergrund, gestrandet, der stellenweise nur 6 Meter Wasser hat, der auf Veranlassung der deutschen Marineverwaltung, um für kleinere Schiffe passierbar zu sein, an den seichtesten Stellen abgaggert worden ist, worüber die amtlichen Segelanweisungen ausdrücklich und wiederholt warnen. Die Handelsschiffe wählen des Grundes wegen den Weg im Norden um Bornholm; in der Segelanweisung der deutschen Kriegsstotte heißt es sogar, daß, wenn die Fahrt im Süden von Bornholm gewählt werde, Tiefen von 40 Meter gehalten werden müssen. Wäre dies geschehen, so wäre die Strandung unmöglich gewesen. Man muß jetzt die mangelhaften Seezeichen verantwortlich machen, — auch das ist kindisch, denn das seemännische „Befied“, die Berechnung des geographischen Orts, hätte ausreichen müssen, das Schiff vor der gefährlichen Bank zu schützen, und wenn das Befied zweifelhaft war, so mußte geteelt werden. Um unglückliche Zufälle, wie die „Voss. Ztg.“ die Laienwelt glauben machen will, handelt es sich ganz und gar nicht, sondern um eine schwere Fahrlässigkeit. Es kann sich also nur darum handeln, wer die Verantwortung trägt. Die Havarie soll mehrere Millionen kosten, die Reparatur dreiviertel Jahre dauern. Es sind Menschen gefährlich verlegt. Der Fall liegt so, daß amtliche Aufklärung dringend erforderlich scheint.

Verbandsstag der Maurer. Nach Referaten von Paeplow und Bismelburg wurden folgende Resolutionen angenommen:
Lohnklausel und korporative Arbeitsverträge betreffend. In Erwägung, daß der Abschluß korporativer Arbeitsverträge ein Ziel der Gewerkschaftsbewegung ist, und in weiterer Erwägung, daß der Zentralverband der Maurer Deutschlands mit den mit der Unternehmer-Organisation abgeschlossenen Verträgen — abgesehen von einigen Fällen — günstige Erfahrungen gemacht hat, wiederholt der sechste Verbandstag sinngemäß den im Jahre 1899 in Berlin gefassten Beschluß: Die Zweigvereine resp. die Organe des Verbandes haben mit aller Macht darauf zu dringen, daß für ihren Arbeitsbezirk mit der Organisation der Unternehmer — oder, soweit solche nicht vorhanden sind, mit den einzelnen Unternehmern — ein Vertrag auf bestimmte Dauer abgeschlossen wird, in dem die gesammten Arbeitsbedingungen möglichst klar geregelt sind. Der Verbandstag erklärt weiter: Es ist unumgänglich notwendig, daß jeilens der Verbandsleitung resp. der Zweigvereine mehr als bisher dahin gewirkt wird, daß seitens der Behörden für öffentliche Bauten, sowie auch von dem gesammten bürgerlichen Publikum in ihren Verträgen mit den Unternehmern eine Lohnklausel angenommen wird. In der Lohnklausel soll zum Ausdruck gebracht werden, daß die Unternehmer gehalten sind, die durch korporativen Arbeitsvertrag, oder wenn dieser nicht zu Stande gekommen ist, die durch Beschluß unserer Organisation festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen strikte innezuhalten. Der Verbandsvorstand wird beauftragt, diese Angelegenheit ganz energisch zu verfolgen und den Mitgliedschaften die nöthigen Anweisungen zugehen zu lassen. — **Bauarbeiterzuschuß** betreffend. Der sechste Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands hält fest an der Resolution, die auf dem ersten Bauarbeiterzuschuß-Kongreß behufs Schaffung wirklichen Arbeiterzuschusses beschloffen worden ist. Der Verbandstag spricht ohne jede Einschränkung aus, daß, trotz der inzwischen erlassenen Gesetze und Polizeivorschriften, der von den Arbeitern mit vollem Recht geforderte Schutz im Wesentlichen nicht gefördert worden ist. Die Mißstände auf Bauten bestehen noch in vollem Umfange, und die Ursache in Folge jedes Mangels an Schutzvorrichtungen auf den meisten Bauten haben sowohl an Zahl als Schwere zugenommen. Der Verbandstag verpflichtet daher aufs neue die Kollegen, mit Umhuar und Nachdruck für die Durchführung des von der Bauarbeiterschaft Deutschlands geforderten Arbeiterzuschusses einzutreten. — **Agitation** betreffend. Der achte Kongreß der Maurer Deutschlands, der vom 8. bis 15. Mai 1891 in Gotha tagte, beschloß in seiner sechsten Sitzung die Einsetzung eines Generalbevollmächtigten. Diejenige wurde die Aufgabe zugewiesen, über den Fortgang der allgemeinen Bewegung zu wachen, den Kollegen an den einzelnen Orten, insbesondere in solchen, wo Verbandsmitgliedschaften nicht bestehen oder errichtet werden konnten, mit Rath und That zur Seite zu stehen. Hierzu erklärt der 6. Verbandstag: 1) Die Voraussetzungen, unter den zur Zeit der Verbandsgründung die Einsetzung der Substitution der Substitution des Generalbevollmächtigten erfolgte, sind größtenteils in Wegfall gekommen, insbesondere dadurch, daß das Verbindungsverbot politischer Vereine aufgehoben ist. Aus diesen Gründen ist die Institution des Generalbevollmächtigten für den Verband ebenfalls als aufgehoben zu betrachten. 2) Die durch den seitherigen Generalbevollmächtigten errichteten Agitationskommissionen werden gleichfalls als aufgehoben betrachtet. 3) Um auch in Zukunft die Agitation für den Verband wirksam betreiben zu können, wird das Gebiet des Deutschen Reiches in Gauen oder Bezirke getheilt. Für jeden Bezirk wird ein Vorstand aus den dem Bezirk angehörenden Zahlstellen gewählt, der dem Verbandsvorstand unterstellt ist. 4) Mit der Ausführung dieses Beschlusses wird der Verbandsvorstand beauftragt. Auch über **Unterstützung** seiner **Einrichtungen** referirte Bismelburg. Es wurde folgende Resolution angenommen:
„Unterstützungs-Einrichtungen sind zweifellos ein höchst werthvolles Mittel zur Festigung der Organisation und insbesondere zur Ergründung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen; und von allen Unterstützungen, die eine Gewerkschaft ihren Mitgliedern gewähren kann, ist ohne Zweifel neben der Streikunterstützung die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit die

zweckmäßigste. Nach den vom Verband veranstalteten Erhebungen über die Arbeitslosigkeit im Maurergewerbe scheint aber die Durchführung dieses Unterstützungsbezweiges seitens des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands als eine Unmöglichkeit und lehnt daher der Verbandstag vorläufig jede weitere Erörterung dieses Problems ab. Eine zunächst durchführbare Unterstützung erheischt der Verbandstag in einer Beihilfe zu den Begräbniskosten verstorbener Mitglieder, sowie deren Ehefrauen, und beschließt, diese Beihilfe gemäß den sonstigen Unterstützungen statutarisch festzulegen. Die Einführung einer Unterstützung in Krankheitsfällen hält der Verbandstag zur Zeit noch nicht für angängig, da die nöthigen Unterlagen fehlen. Der Verbandsvorstand wird jedoch beauftragt, die einschlägigen Aufstellungen zu veranlassen und dem nächsten Verbandstage diesbezügliche Vorschläge zu machen.“
Damit ist die **Streikunterstützung** für den Verband definitiv eingeschrieben.
Arbeitsruhe am 1. Mai beschloffen ferner die **103 Arbeiter**.
Preis-Ausschreiben. Die „Deutsche Tapezierer-Zeitung“ hat ein Preis-Ausschreiben erlassen, in welchem sie die Künstler, Kunsthandwerker und Fachleute im In- und Auslande zum Wettbewerb einladet. Es werden insgesamt 2000 Mk. für 15 farbige Original-Entwürfe von Interieurs, Einzel-Decorationen und Polstermöbel-Arrangements ausgeschrieben. Die ausführlichen Bedingungen sendet der Verlag der Deutschen Tapezierer-Zeitung (Berg u. Schoch) in Berlin O., Schillingstraße 30, auf Verlangen kostenfrei zu. Das Preisrichteramt haben folgende Herren übernommen: Herr Dr. Fejfen, Direktor am Kunstgewerbe-Museum in Berlin, Herr E. Mauer, Leiter der Tapezierer-Fachschule in Berlin, Herr Beck, Dekorateur in Berlin und Herr Rich. Schoch, Chef-Redakteur der Deutschen Tapezierer-Zeitung.
Zur Verhütung von Schiffszusammenstößen. Der Minister für Handel und Gewerbe hat den Zentralverband deutscher Industrieller davon benachrichtigt, daß in Folge um den Anthony Pollok-Preis von 100 000 Franken für die beste Vorrichtung zur Verhütung von Schiffszusammenstößen und zur Rettung der an Bord befindlichen Personen ein erneuter Wettbewerb veranstaltet werden wird, nachdem der im vorigen Jahre gelegentlich der Pariser Weltausstellung abgehaltene Wettbewerb ergebnislos geblieben ist. Die Bedingungen dafür sind im „Reichsanzeiger“ zum Abdruck gelangt. Der Preis ist von den Erben des Anthony Pollok aus Washington gestiftet, welcher bei dem Untergang der von dem „Cromartyshire“ auf der Höhe von Sable Island angekommenen „Bourgoigne“ am 4. Juli 1898 ums Leben gekommen ist.
Aus dem Barbiergewerbe. Die Barbier und Friseur Lütke's und der Vorstädte haben von gestern ab die Preise für ihre Leistungen erhöht. Diese Preiserhöhung erfolgt mit Rücksicht auf die Durchführung der von der Medizinalbehörde geforderten hygienischen Bestimmungen. Außerdem sollen die Gehilfenlöhne eine Aufbesserung erfahren und zwar soll hier ein Minimalwochenlohn von 8 Mk. neben freier Wohnung und Beköstigung eingeführt werden und denjenigen Gehilfen, welche diesen Lohn bereits erhalten, eine Aufbesserung von 25 pCt. zutheil werden.“
Gegen den Brodwucher! In Moisling fand am Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Schreiber eine gutbesuchte Protestversammlung statt, an der erfreulicher Weise besonders viele Frauen theilnahmen. Nach einem einschlägigen Referate des Genossen Th. Bartels-Lübeck fand eine Resolution gegen den Brodwucher einstimmige Annahme. — In Götting wird am Sonnabend Abend 8 Uhr im Lokale des Herrn Paul Schröder Reichstagsabgeordneter Gaußie v. Elm sprechen. — Ein eigenartiges Geschehen ereilte die für Sonntag Nachmittag in Groß-Schenkeberg geplante Protestversammlung. Als Genosse Dürrkop als Einberufer sie eröffnete, fragte ihn der überwachende Beamte, ob er die übliche Anmeldebekundigung habe, und als dies bejaht war, in einem Tone, der höchst eigenartig klang, ob er sie auch richtig durchgelesen habe. Da stellte sich dann heraus, daß die Bekundigung auf den 15., statt auf den 14. April lautete. Der Einberufer weiß nun zwar nicht, ob er sich vielleicht verhaspelt hat bezüglich der Zahl, sicher hat er aber Sonntag geschrieben, welches Wort in der Bekundigung fehlt! Na, es ist jetzt in mehrerer Zeugen Gegenwart eine auf Sonntag, den 21. April, Nachm. 4 Uhr, lautende Anmeldung, von der Kopie genommen wurde, an den Herrn Amtsvorsteher Prieß in Rondehagen abgehandelt worden, jodas sicherlich dieses Mal alles gut gehen und die Bevölkerung nicht um ihren Protest kommen wird. Der Besuch war ein gewaltiger, die Anwesenden waren sehr verstimmt über die Verleumdung und erklärten, nächstes Mal jeder noch einen zweiten Zuhörer mitbringen zu wollen. So trüge also auch dieser — Schreibfehler keine Früchte! — In Hrensburg referirte in gutbesuchter Protestversammlung Reichstagsabgeordneter Genosse Volkenbuhr, in Apcarade Reichstagsabgeordneter Genosse Ledebour. Hier kam es zu einer prinzipiell wichtigen, hochinteressanten Auseinandersetzung mit Führern der Dänepartei, die zur Klärung der Lage und zur Förderung unserer Bestrebungen sicher von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein und manchem dänischen Nationalitätsfanatiker die Augen geöffnet haben wird. — Im Anschluß an den in Schleswig abgehaltenen freimüthigen Parteitag sprach dort und in Tondern Reichstagsabgeordneter Kopisch in gutbesuchter Versammlung gegen die agrarische Begehrlichkeit. Für den Reichstagswahlkreis Schleswig-Öternförde wurde der Kaufmann von Appard-Hamburg als freimüthiger Kandidat nominiert. Wir lernten ihn 1898 bei der Stichwahl im Fürstenthum Lübeck als einen redegewandten Vertreter der entschwiegenen und konsequenteren Elemente seiner Partei kennen. — In Hrensburg hielten die National-liberalen eine schwachbesuchte Versammlung ab, in welcher der Landtagsabgeordnete Professor Meßger den betamnten Bierkranz exaltirte und das Hohlhorn vom beschränkten Unterthanenverstande sang, welcher die Fixirung der Höhe der Kornpreise der Regierung überlassen müsse, welche allein im Stande sei, zu erweisen, welche Korngabe mit dem Abschluß von Handelsverträgen verträglich seien. — Demunduenzig Professor, Vaterland, du bist arker!“ — In Elmshorn hat das Stadt-verordnetenamt beschlossen, die Petition gegen die Er-

höhung der Getreidezölle beizutreten, und damit befundet, daß es anders denkt, als sein „freisinniger“ Magistrat.
Die Ringkämpfe im Zirkus Variete haben, wie nicht anders zu erwarten, auch am Montag Abend mit dem Siege Lurichs über seine Gegner geendet. Der Berliner Vogel, der neulich, am Freitag, seine Niederlage nach 18 Minuten nicht so recht anerkennen wollte, mußte sich gestern Abend schon nach 9 Minuten als besiegte erklären lassen. Wenn eben Lurich Ernst macht, widersteht ihm so leicht Niemand. Im geistigen Gürtelringkampf brauchte Lurich 8 Minuten, um Köhl-Lübeck zu werfen. Die Vorstellung war ziemlich gut besucht. Heute, Dienstag Abend, findet der letzte und vielleicht auch interessanteste Ringkampf statt: Winger contra Lurich.
Großlogenfest 1901. Bekanntlich findet in diesem Jahre das Großlogenfest des Guttempler-Ordens (I. O. G. T.) hier in Lübeck statt. Die einzelnen Veranstaltungen während dieses Festes sind folgende: am Sonnabend, den 6. Juli, Begrüßung, Vorträge, Konzert im Kolosseum, am Sonntag, Sitzung der Großloge und Festessen, ebenfalls im Kolosseum, am Montag Ausfahrt nach Travemünde, von wo gegen 1 Uhr die Rückkehr stattfindet, hierauf Festzug zum Festessen nach dem Kolosseum und abends ebendasselbst Ball. Zu dem Vortragsabend ist der Senat eingeladen und hat die Einladung angenommen. Weitere Einladungen an die Spitzen der Behörden und an die Vorstände hiesiger Vereine werden in nächster Zeit ergehen. Der Fest-Ausschuß für das Großlogenfest 1901, aus Mitgliedern hiesiger Logen bestehend, hat beschloffen, alle Anschaffungen u. s. w. durch Lübecker Geschäftsleute ausführen zu lassen.
Das Arbeitersekretariat
Johannisstr. 46
ist geöffnet an **Wochentagen** von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7 1/2 Uhr, an **Sonntagen** von 11 bis 1 Uhr.
Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Gärtner von Hamburg und Umgegend haben beschloffen, den Streik bestehen zu lassen. Ausständig sind nur noch 25 Mann. — Die Schauerleute in Hamburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Donnerstag finden Verhandlungen mit den Arbeitgeberern statt. — Im Streik der Schneider in Kiel ist von beiden Parteien das Einigungsamt angerufen worden. — In Apcarade fordern die Maler Aufhebung des Kost- und Logiswesens, Zehnstundentag und 37 Pfennig Stundenlohn.
Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Bargtheide brannte das Wohnhaus des Hünners Stahmer total nieder. — Die Stadt Röhel hat hinsichtlich ihrer Fischereirechte vor dem Reichsgerichte gegen den Fiskus geseigt.
Bremervaden. Ein Staatsanwalt als Bertheidiger der Presse. Vor dem Schöffengericht in Seehe im preussischen Reg.-Bez. Stade hatte sich, wie schon erwähnt, der Redakteur der „Nordd. Volksstimme“, Genosse Dittmann, zu verantworten. Die Angelegenheit hat namentlich auch wegen der verschiedenen Nebenumstände ziemlich allgemeines Interesse. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte selbst die Freisprechung des sozialdemokratischen Pressjägers. Die Verteidigung sollte bekanntlich durch einen Bericht über eine am 9. Oktober 1900 abgehaltene Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums erfolgt sein. In diesem Bericht waren Äußerungen des Bürgervorstehers Hoffmann wiedergegeben, welche sich gegen die Handhabung der Polizeigewalt in Seehe richteten. Nachdem durch die Beweisaufnahme festgestellt war, daß in dem Berichte in der „Volksstimme“ nur das wiedergegeben war, was der Bürgervorsteher Hoffmann thatsächlich gesagt hatte, pläderte der Herr Staatsanwalt Meinken für Freisprechung. Der Angeklagte habe, so beduzirte Vertreter der Anklagebehörde, in Wirklichkeit lediglich wahrheitsgetreu wiedergegeben, was in der Bürgervorsteheritzung gesagt worden sei, ohne den geringsten Kommentar daran zu knüpfen. Als Redakteur einer Zeitung sei man berufsmäßig zu einer wahrheitsgemäßen Berichterstattung verpflichtet. Würde der Angeklagte den Besern seiner Zeitung wichtige Äußerungen aus Sitzungen öffentlicher Körperschaften verschweigen oder falsch berichten, so würden die Leser sagen, daß sie sein Blatt nicht gebrauchen könnten und würden es abbestellen. Indem also der Angeklagte durch die streng objektive Berichterstattung seiner Berufspflicht genüge, handelte er in Wahrung berechtigter persönlicher Interessen, im Interesse seines Blattes und seiner Leser, so daß ihm der Schutz des § 193 des Str.-G.-B. nach allen Seiten hin zuzuflehe. Nach § 192 des Str.-G.-B. sei eine Verleumdung durch Behauptung an sich wahrer Thatsachen nur strafbar, wenn aus der Form der Behauptung oder den Umständen, unter welchen sie geschah, die Absicht der Verleumdung hervorgeht. Von einer beleidigenden Absicht Dittmanns kann aber keine Rede sein. Er habe nur objektiv über die Verhandlung einer öffentlichen Körperschaft berichtet, und das thäten die Zeitungen der ganzen Welt. Charakteristisch ist dann folgende wörtliche Auslassung des Herrn Staatsanwalts: „Es scheint mir, als wenn dieser Akt eine Entscheidung des Regierungspräsidenten zu Grunde liegt, durch welche den Gemeindevertretungen das Recht bestritten werden soll, Beschwerden über die Polizei in öffentlichen Sitzungen zu erörtern. Dieser vortrefflichen „Bertheidigungsrede“ durch den Vertreter der Anklagebehörde brauchte der Angeklagte natürlich nicht viel hinzuzufügen und so schloß er sich derselben denn lediglich an. Das Gericht erkannte, wie schon mitgetheilt, ohne sich zurückzuziehen, auf Freisprechung, indem es die Äußerungen des Herrn Staatsanwalts zu den seinigen machte.“

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Kräftiger Knabe geboren.
J. Westphal und Frau,
geb. Winter.

Sonntag Morgen entfiel vom nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Sohn

Johannes

im 21. Lebensjahre.

Tiefbetrübt von seinen Eltern und Geschwistern.
Johannes Steffen und Frau.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 17. April, Vormittags 7 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Hohewarte, aus statt.

Verband der Werftarbeiter.
(Zahlstelle Lübeck.)

Nachruf.

Am Sonntag den 14. April starb unser Mitglied
Johannes Steffen

im 22. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch 7 1/2 Uhr vom Sterbehause, Hohewarte, aus statt.

Bersammlung der Mitglieder 6 1/2 Uhr im Vereinshaus.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten für die bei der Beerdigung meiner lieben unvergesslichen Frau und unserer guten Mutter bewiesenen Theilnahme sowie für die Kranzspenden, insbesondere Herrn Pastor Paenjel für die trostreichen Worte sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

H. Schlichting und Kinder.

Gutes Logis für 2 junge Leute
Schwartauer Allee 59. 2. Et.

Kräft. jg. militär. Mann, 25 Jahr alt, der sich vor keiner Arbeit scheut, sucht zum 1. Mai Stellung bei Herden oder sonstige Beschäftigung im Wochenslohn. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Zum 1. Mai ein Junge, der Eltern die hat, für häusliche Arbeiten
An der Mauer 41a, Ecke Weberstraß.

Hansa-Meierei.

Wir suchen zum 1. Mai
6 Jahrburichen
von 14-16 Jahren für unsere Verkaufswagen gegen guten Lohn.

Beim zu sofort:
Tüchtige
Rockschneider.
Justus Meyer.

Sucht zu sofort eine saubere Brodfräule oder Brodmann noch seher Annehmlich, bei gutem Verdienst.

Langer Kobbarg 49.

1 kleiner Waschtisch, 1 Commode
zu verkaufen
Moislinger Allee 87a.

Pflanzkartoffeln, verschiedene Sorten,
zu verkaufen
Knoopp-straße 27.

Ein neues und ein gebrauchtes Bett
billig zu verkaufen
Meislinger Allee 24.

Ein neues Sopha für 25 Mk. zu verkaufen
Bedergrube 20, von

Heinr. Vick, Glaser,
wohnt jetzt: Reiserstraße 36.

F. Baschlebe, Schuhmacher,
Hartengrube 44-9, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arb. über.

Zur Aufrechterhaltung seiner und gewöhnlicher
Schuhwaren empfiehlt sich

H. Behnke, Mühlenbrüde 1.

lagert aller Sorten Schuhe und Stiefel
zu billigen Preisen.

Reparaturen: Prompt und billig.

Achtung!

Herren-Sohlen u. Abzüge 2,00 Mk.
Damen-Sohlen u. Abzüge 1,50 Mk.

Kinder-Sohlen u. Abz. u. 75 Pf. an
H. Beckmann

Schuhmacher

Schwartauer Allee 35.

Conserven

Junge Bred- u. Schnittbohnen
5 Pfd.-Dose 80 Pfg., 2 Pfd.-Dose 35, 40 Pfg.
Junge Erbsen 2 Pfd. 45 Pfg.

C. Harz, 60a Breitestr. 60a.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönetenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfehlen
grosses Lager in **Mobilien, einfach und elegant.**
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Als schöne Zimmerzierde
ist den Parteigenossen zu empfehlen:
Brustbild von Ferd. Raffale.
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.
Brustbild von Karl Marx.
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Einladung zum
Stiftungs-Fest
der **Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**
c. G. m. b. H.
bestehend in Concert und Ball
am **Mittwoch den 17. April 1901**
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.
Anfang des Concerts 7 Uhr Ballanfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.

Eintrittskarten sind zu haben bei **A. Stolle, Vereinshaus, Johannisstraße 50/52; C. Wittfoot, Cigarrenhandlung, Süßstraße 18, W. Menschel, Untertrave 53, F. Lecke, Bederstraße 3**

Das Comitee.

Möbel-Fabrik
Hinze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen etc.
Direkter Verkauf an Privats in der Fabrik
Meislinger Allee 60.

Margarine
von Klatt & Dittmann in Hamburg
Verkaufsstellen erkenntlich durch Plakate.
Lager und Vertreter:
Leopold Dose, Lübeck, Breitestrasse 3.

Schweizer Bruch
Pfd. 40 Pfg.
J. Denker, Bedergrube 49.

Frisches
Kopf und Bein
Bund 20 Pfg.
Carl Schröder
Hüßstraße 6.

Bekanntmachung!
Meinen werthen Kunden und Gönnern zur geill. Nachricht, daß ich die Preise nicht erhöhe, sondern die alten Preise beibehalte.
Zudem ich um ferneres Wohlwollen bitte, zeichne hochachtend

Anton Grewe, Barbier
Fackelburger Allee 55 c.

H. Heitmann
Uhrmacher
70 Beckergrube 70.
Feder-Einfachen 1,00 Mk.
Uhren-Reinigen 1,50 Mk.

A. L. Mohr Margarine
(bester Ersatz für Naturbutter)
Marke Mohr Pfd. 70 Pf., Marke FK 65 Pf.
Fasol-Margarine 50 und 60 Pfg.
Je nach Abnahme des Quantums als Gratis-Zugabe Porzellan- und Emaille-Sachen.
Colonial- u. Fettwaren
August Holst, Ankerschmiedestraße 7.

Fahrräder, Waffen, Messer und Scheeren.
Reparatur-Werkstatt u. Schleiferei
Heinr. Oldorf, Hohenstraße 8.

Gewerkschaftsbrauerei.
Hiermit machen wir dem Publikum des linken Holstenthorbezirks bekannt, daß am
Dienstag den 16. April
eine weite Verkaufsstelle von
Eimerbier
in dem Hause des Herrn L. Thurmman, Ecke Georg- u. Füdtingstr. 24, eingerichtet wird. Der Verkauf findet statt von Abends 5-9 Uhr.
Wir ersuchen das geehrte Publikum, den Bedarf an Eimerbier von uns entnehmen zu wollen.
Die Geschäftsleitung.

Grosse Auction!
am **Mittwoch den 17. April**
Nachm. 2 1/2 Uhr
14 Sundestraße 14
über Mobilien, Waaren aller Art, Sopha-Stühle, 1 Schreibcylinder, Commoden, Tische, Truemeaus, diverse neue Pfeilerpiegel, Sopha Spiegel, Bettstellen, Betten, 1 Nähmaschine, Papageienbauer Herren-, Damen- u. Kinder Schuhzeug, Porzellan und Glasachen, emailirte Kochtöpfe und versch. nicht Genannte mehr.
Jonachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Mai-Literatur.
Soeben erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, und ist durch unsere Expedition zu beziehen:
Zum Achtstundentag
Von **Ad. Braun.**
3 Bogen. Preis 20 Pfg. Porto 5 Pfg.
Der 1. Mai.
Theaterstück in 3 Aufzügen.
2 Bogen. Preis einzeln 1 Mk.
11 zu Rollen nötige Exemplare Mk. 5,50.
Für die gewerkschaftliche und politische Agitation ist die Schrift **Zum Achtstundentag** unerlässlich. Sie faßt alle Gründe und alle neuen Erfahrungen knapp und gemeinverständlich zusammen. **Der 1. Mai** ist aber für Vereine und Gewerkschaften ein zur Ausführung am 1. Mai, bei Stiftungsfesten u. i. w. sehr geeignetes Theaterstück: kurz, lebendig, einfach und wirksam.
Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen
die Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Streich- * Oelfarber
S * fertige
genau nach Muster,
pa. Fußbodenglanz-De
schnell trocknend, ohne nachzuleben,
alle ins Malfach schlagende Artikel
wie auch Carbolineum, empfiehlt
Hans Fock
Ganja-Drogerie, Fackelb. Allee 10

Gewerbetreibende
welche beabsichtigen, am 1. Mai auf dem Festplatze in Buntefuh Lebens- und Genussmittel zu bieten, haben sich bis zum 20. April spätestens bei
Wilh. Menschel, Untertrave Nr. 53, zu melden.
Das Comitee.

Besitzer von Caroussells
Lustschaukeln u. s. w.
welche am 1. Mai auf dem Festplatze in Buntefuh aufstellen wollen, mögen sich bis zum 20. April bei **Wilh. Menschel, Untertrave 53** melden.
Das Comitee.

Achtung Maurer!
Diese Woche keine Versammlung
Die örtliche Verwaltung.

Von den Schiedsgerichten für Arbeiter-Versicherung.

Mit Schluß des letzten Jahres sind bekanntlich die bisherigen, berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichte für Unfallversicherung aufgehoben worden.

Diese Schiedsgerichte haben im Laufe der Zeit, entsprechend der immer größeren Zahl der versicherten Personen und der gewaltigen Zunahme der Unfälle eine immer ausgedehntere Tätigkeit entfaltet.

Das in der ersten Instanz, die sich ganz in den Händen der Berufsvereinigungen, d. h. der Unternehmer, befindet und deshalb sich mit Recht des größten Mißtrauens bei den Arbeitern erfreut.

Table with 4 columns: i. Jahre, in der gewerblichen Unfallversicherung, in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung, and a percentage column. Rows range from 1889 to 1900.

Obgleich diese Zahlen von Jahr zu Jahr schwanken, ist doch in den beiden letzten Jahren ein auffälliger Rückgang der Prozenthöhe unverkennbar.

Wie dem aber auch immer sei, die Zahl der Berufungen an die Schiedsgerichte ist eine sehr große, in vielen Fällen wenden sich die Arbeiter an diese Körperschaften, um ihr Recht zu erlangen.

spruch abgewiesen, dann hält es sehr schwer, vom Reichsversicherungsamt ein besseres Resultat zu erlangen.

Um so schlimmer ist es, daß auch die Schiedsgerichte bisher den Anforderungen der Arbeiter durchaus nicht entsprochen haben.

Werden nun die neuen Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung sich besser bewähren? Für diese wichtige Frage finden wir ebenfalls in dem neuesten „Geschäftsbericht“ des Reichsversicherungsamts einige bezeichnende Ausführungen.

Als ganz besonderer Vorzug der neuen Schiedsgerichte wurde der Umstand hervorgehoben, daß die Gerichtsbezirke verhältnismäßig klein sein werden, und es dadurch den Arbeitern ermöglicht wird, bei den Verhandlungen über ihre Ansprüche vor Gericht persönlich anzuwesend zu sein.

Nach unserer Beobachtung kommt hier noch ein anderes Moment sehr in Betracht. Allerdings ist der Vorsitzende des Schiedsgerichts „befugt“, das Gericht zu einer Sitzung an einem andern Ort als dem, wo es seinen Sitz hat, zu berufen.

Jedenfalls sollten die Arbeiter darauf dringen, daß ihnen die Möglichkeit gewährt werde, vor dem Schiedsgericht ihre Ansprüche persönlich zu vertreten.

die Verhandlung in einem benachbarten Orte stattfindet. Pflicht der Arbeiter-Beisitzer in den Schiedsgerichten ist es dann, nach Maßgabe des Gesetzes mit dem nöthigen Nachdruck eine Berücksichtigung der Arbeiteranträge zu befürworten.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Maler und Lackierer in Breslau, welcher drei Wochen dauerte, wurde Freitag beendet, ohne daß die Streikenden ein Resultat erzielt haben. Am Montag wurde in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen.

Einem Anschlag auf das Koalitionsrecht der Arbeiter haben die Unternehmer von Köslin bereits

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Zwei Stunden nach Empfang dieses Schreibens trat mein Oheim in mein Zimmer. Ich erschrak, als er vor mir stand, so finster, hart und fremd war sein Antlitz.

„Erzähle,“ begann er, und auch die Stimme klang mir, als hätte ich sie noch nie vernommen. Die volle Wahrheit, dies mindestens erwarte ich von Dir! Du wirst nicht tiefer sinken wollen, als — als je ein Anderer Deines Geschlechts! Selogon wenigstens hat ein Sendlingen noch nie! Erzähle!“

Deiner eigenen Ehre. Dein Verhalten im Hause dieses Menschen, Dein Jögern — weh Dir, wenn Dir geschähe, was Du verdienst! Dein Schicksal ist nach Recht und Gesetz befestigt; es kann sich nur fragen, ob Du Dich der Gnade, des Mitleids werth machen kannst! — Durch Alles, was Sie fordern mögen,“ erwiderte ich, „nur durch Eines nicht: Hermine wird mein Weib. Ein Sendlingen kann kein Schurke werden.“

Er richtete sich hoch auf und trat dicht vor mich hin. „Höre, Victor, ich will kurz und klar sein. Ob Du Deine Ehre schändest, wenn Du dieses Mädchen heirathest, ob dann, wenn Du es nicht thust, mag der allgereehte Herr da droben wissen. Wir Menschen können nur nach unserem besten Wissen und Gewissen verurtheilen, und so verurtheile ich, daß das Mädchen Deiner unworth ist. Aber hier steht Ueberzeugung gegen Ueberzeugung. Was ich jedoch besser weiß, als Du, das ist, daß Du Dich durch diese Heirath vor Aller Welt Augen mit Schmach belädst! Du wirst vielleicht antworten: lieber Anderer Verachtung tragen, als Selbstverachtung, aber so steht die Frage nicht. Heirathest Du dieses Mädchen, so bin ich, wie von meinem Leben, überzeugt, daß Du bald nicht bloß vor Anderen, sondern auch vor Dir selbst wirst erröthen müssen. Denn ein reines Glück kann Dir nach solchem Vorspiel nicht werden — unmöglich! Das Gerede der Menschen, das Scheitern Deiner Hoffnungen würde Dein Herz vergiften und das ihre; Du würdest elend sein und sie elend machen und endlich schlecht und erbärmlich werden. Wer sich und seine Pflicht gegen seine eigene Zukunft und gegen die Welt auf Wochen vergißt und sich dann wieder ermannt, ist des Mitleids, der Hilfe werth; wer sich selbst moralisch tödtet, verdient kein Erbarmen. Und darum höre und wähle. Heirathest Du sie, so ist mir Dein ferneres Schicksal gleichgültig; Du wirst wahrscheinlich aus dem Dienste gejagt, im günstigsten Falle strafweise in ein anderes Städtchen verlegt, wo sich dann Deines Vaters Schicksal an Dir wiederholen mag. Sagt

Du Dich von ihr los, dann bist Du noch Dir selbst, unserer Familie, dem Staate zu retten, dann will ich für Dich thun, was mein Gewissen mir jedem Untergebenen gegenüber gestatten würde, nachdem ich seine aufrichtige Reue erkannt, und will die Gnade unseres kaiserlichen Herrn für Dich anrufen, als wäreft Du mein Sohn. — Morgen reise ich nach Lemberg zurück, ob allein, ob mit Dir — entscheide es bis morgen.“ Er ging...

Sendlingen verstummt. „Wie ich mit mir rang...“ begann er dann, aber die Stimme versagte ihm, bis er endlich bumpf, mit zitternden Lippen hervorstieß: „Oh, jene Nacht!... Um nächsten Morgen schrieb ich den Abschiedsbrief an Hermine und reiste mit dem Grafen nach Lemberg.“

Darauf blieb es lange still. Endlich fragte der Anwalt: „Du wußtest nicht, daß sie Dein Kind unter dem Herzen trug?“ „Nein, ich weiß es erst seit heute. Ich hatte ihr in jenem letzten Briefe eine Versorgung angeboten, sie wies sie sofort zurück. Dann kam ich aus dem Lande. Einige Monate später fragte ich ihr nach; es hieß, sie sei spurlos verschwunden. Und dann vergah ich ihrer, und hielt Alles getilgt und weggeldsch, wie die Schrift von einer Tafel, und nur selten, sehr selten, im Dämmerlicht, oder in schlafloser Nacht, kam mir die seltsame Erinnerung. Aber das Schicksal fährt gute Rechnung — o Georg, wäre ich todt!“

eingeleitet. Nach einer Meldung der „Danziger Zeitung“ sind sämtliche Unternehmer infolge gemeinsamen Abkommens allen Arbeitern, die einem Verbands angehören. Es sollen bereits 750 auf's Pflaster geworfen worden sein. Die Arbeiter werden diesen brutalen Eingriff in ihr gutes Recht, sich zu organisieren, mit vereinten Kräften zurückweisen.

Das Straffkonto der Arbeiterbewegung wurde im Monat März nach den Zusammenstellungen des Parteivorstandes belastet insgesamt mit 9 Jahren, 8 Monaten, 5 Wochen Gefängnis und 1616 Mk. Geldstrafe.

Genosse Paul Göhre veröffentlicht im „Vorwärts“ diese Erklärung:

Auf der diesjährigen Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie hat in einer langen Debatte über meine Reichstagskandidatur unter anderem Genosse Kaden nach dem Bericht des „Vorwärts“ folgendes behauptet:

„Die Art, wie sich Göhre in die Partei eingeführt hat, fordert auch noch aus anderen Gründen zur Kritik heraus. Als er nämlich einem hervorragenden Parteigenossen den Uebertritt zur Sozialdemokratie mittheilte, bemerkte er zugleich, daß er auch zur Uebernahme eines Mandats bereit sei. Da müsse man sagen, daß sei doch etwas stark.“

Ich lege Werth darauf, hierzu öffentlich zu erklären, daß diese Mittheilung Kadens un wahr ist.

Zehlendorf-Berlin, 12. April 1901. Paul Göhre.

Eine internationale Protestbewegung der sozialistischen Arbeiterschaft gegen die Gewaltmaßregeln des Parisismus haben die zwei russischen Mitglieder des internationalen sozialistischen Komitees Plechanow und Kritschewsky beantragt. Sie begründen ihren Antrag durch den Hinweis auf die Bedeutsamkeit der russischen Ereignisse im Februar und März, die die Merkmale einer weittragenden revolutionären Bewegung, des Zusammengehens der Intelligenz und der Arbeiterschaft seien. Das Sekretariat solle durch Aufruf oder Manifest an die Arbeiterschaft aller Kulturländer zu Kundgebungen des Protestes gegen die Barbarei des Parisismus aufrufen und ihre Sympathie für die Freiheitskämpfer wecken.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ueber einen muthmaßlichen Knabenmord wird aus Forst i. L. berichtet. Bei der Stadtmühle wurde die Leiche eines etwa 6 Jahre alten Knaben gelandet. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß das Kind durch ein Verbrechen geendet hat und daß die Leiche in das Wasser geworfen wurde. Der todte Körper war in einem Frauenunterrock gehüllt, um den Hals war eine blaue Schürze geschnürt. Der Schädel war zertrümmert. Die Leiche war bei hohem Wellengange der Meise von weiterher angetrieben worden und später in den Mühlengraben gelangt. Ueber die geheimnißvolle Angelegenheit ist die Untersuchung eingeleitet. — Der 26 Jahre alte Studiosus des Kaufmanns, Goos, in Kassel, stürzte sich aus dem vierten Stock seiner Wohnung auf den gepflasterten Hof; er blieb todt liegen. — Die Strafkammer in Darmstadt verurtheilte den Lehrer Benjamin Roos zu anderthalb Jahren Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechen an drei noch nicht vierzehnjährigen Mädchen. — Eine graufige That wird aus Ellwangen (Württemberg) berichtet: In dem Weiler Eberschwenden ermordete ein geistig nicht ganz normaler Bauer seine Mutter, indem er ihr den Kopf zermahlte. — Der im Amtsgerichtsgefängnis in Rottweil untergebrachte Simon Steinberger, der heftigst ist, die 71 Jahre alte Kolja Schwarzmann aus Mühlringen ermordet zu haben, und über den Sonnabend Vormittag vom Schwurgericht nach vierstündiger Verhandlung das Urtheil gesprochen werden sollte, hat Sonnabend früh um 7 Uhr durch Unerwartet des Ofens seine Zelle in Brand gesetzt. Er wurde infolgedessen bewußtlos aufgefunden. Die Weiterführung der Verhandlung wurde vertagt. — Ein schweres Eisenbahnunglück hat Freitag Mittag bei Aarau stattgefunden. Der Personenzug entgleiste auf der Station Hendichon, wobei ein Postkondukteur getödtet und drei Bahnangestellte verletzt wurden. Der Materialschaden ist bedeutend. — Das Schwurgericht in Wien verhandelte Freitag über die Anklage gegen den Massenmörder von Favoriten, den 23jährigen Tischlergehilfen

Stefan Banhet, der, wie seiner Zeit gemeldet wurde, bei einem Einbruch ertappt, auf der Flucht drei Personen erschoss und zwei schwer verletzte, wegen Verbrechen des Mordes, des Todtschlages, der schweren Körperverletzung, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Diebstahls. Der Angeklagte verweigerte bei dem Verhör jede Auskunft. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen einstimmig, ausgenommen die Frage auf Mord, die sie nur mit 9 Stimmen bejahten. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zum Tod durch den Strang. Banhet erklärte ruhig: „I meld' ka Nichtigkeitkeitsbeschwerde an, i will ka Gnad, i verzicht' auf Alles.“

In Boros-Genoe (Ungarn) wurde der Oberleutnant Aron von seinem Vorgesetzten wegen verweigerter Osterurlaubes durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verwundet. — Bei der Strandung des türkischen Dampfers Aslam am Scherm-Riff bei Yanhua, dem Hafen von Medina, haben am 1. ds. Mts. 180 Menschen das Leben verloren. Das Schiff hatte außer 200 Pilgern 2500 Soldaten an Bord, die zur Unterdrückung der Unruhen in der Provinz Yemen bestimmt waren. Der große Verlust an Menschenleben ist dem Umstande zuzuschreiben, daß der Dampfer sich beim Auffahren auf das Riff auf die Seite legte, in Folge dessen wurden alle, die sich auf Deck befanden, in die See geschleudert. Ueberdies war das Schiff, das nur 2500 Tonnen Gehalt hat, stark überfüllt.

Geheime Wehme. Der „Magdeburger Droguistenverein“ sendet, bevor eines seiner Mitglieder einen Angestellten engagirt, an den letzten Prinzipal desselben einen Fragebogen, der 39 Fragen enthält. Unter diesen befinden sich Fragen nach der „moralischen Führung“, nach dem Grund des Austritts, nach dem Benehmen nach der Kündigung. Ferner wird der Herr Prinzipal gefragt, ob er Beweise über Unredlichkeiten oder auch nur Verdacht hege. So geht die Fragestellung weiter bis in alle Einzelheiten über das Verhalten des betreffenden Angestellten bei und außer der Arbeit. Dieses Formular ist für zahlreiche Angestellte selbstverständlich gleichbedeutend mit dem Nichtengagement, es ist nichts, als eine schwarze Liste, die für ihn um so verderblicher wirkt, als ihm natürlich der Grund seiner Zurückweisung nicht mitgetheilt wird.

Auf zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung! Das Kriegsgericht der 20. Division in Braunschweig verhandelte Sonnabend Vormittag gegen den Rechtsanwalt Dr. Lüdde, Referendar Reiche und Dr. med. Dettmer wegen Zweifelpasses bezw. Wehlfußes hierzu. Lüdde und Reiche sind Reserveoffiziere, während Dr. Dettmer dem Sanitätsdienst angehört als Oberarzt der Reserve angehört. Dr. Lüdde und Reiche gerieten am Abend des 15. Dezember in einem Cafe in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Die Folge hiervon war ein Pistolenduell, das am 2. Januar in der Umgegend der Stadt ausgefochten wurde. Hierbei erhielt Reiche einen Schuß in den linken Oberschenkel. Das Urtheil lautete gegen Reiche auf drei und gegen Dr. Lüdde auf neun Monate Festungshaft. Dr. Dettmer wurde freigesprochen.

Die Aushebung eines vornehmen Kupplerneftes haben am Freitag Abend Kriminalbeamte im Hause Zimmerstraße 56 in Berlin vorgenommen. Madame Elisabeth Brugier, die Inhaberin der Wohnung, wurde wegen schwerer Kupplei in Haft genommen, eine ganze Anzahl junger Mädchen, durchweg aus „besseren“ Familien stammend, sowie eine verheiratete Frau wurden in mehreren Droschken nach dem Polizeipräsidium gebracht, um nach Feststellung ihrer Personalien und stundenlangem, eingehendem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Die in den hocheleganten Appartements der verhafteten 60 Jahre alten Frau Brugier beim Rendezvous angetroffenen Herren, darunter zumeist Mitglieder der „besseren“ Berliner Gesellschaft, konnten, nachdem sie ihre Legitimation zwecks späterer Zeugnishaft abgegeben hatten, ihres Weges gehen. Das Quartier wurde dann verschlossen. Madame Brugier, die bereits zwei Mal wegen schwerer Kuppleien verurtheilt ist und sich bald als Lehrerin, bald als Modistin ausgab, hatte sich im Hause Zimmerstraße 56 eine Wohnung von sieben Zimmern gemietet und auf's luxuriöseste ausgestattet. In Wirklichkeit war die Brugier: weder Lehrerin noch Modistin, sondern entriete Kuppleigeschäfte großer Stils, die ihr ein beträchtliches Vermögen einbrachten. Sie empfing nie bei sich „Halbwelt Damen“ sondern wählte auf Ausflügen und Reisen junge blühende Mädchen im Alter von 17—22 Jahren anzuloden,

um sie später bei sich einzuführen. Auch Mädchen unter 14 Jahren hatte sie im vorigen Sommer nachweislich für ihre schändlichen Zwecke in ihrer Wohnung stundenweise gehalten. Das „Geschäft“, bei dem nicht selten der Champagner in Strömen floß, wurde der Vorsicht halber nie länger als bis um halb zehn Uhr Abends ausgebeht, damit den Hausbewohnern etwaige nächtliche Zwischenfälle nicht unwillkommenen Anlaß zur Klage geben könnten. Die „Damen“ versammelten sich zunächst im großen Empfangsalon bei Madame Brugier. Klingelte ein Cavalier, und es kamen deren viele, sogar von hohem Rang, so wurde ihm von der Br. entweder durch ein Guckloch in den großen Salon oder durch eine wenig bemerkbare Seitenthür ein Ueberblick über die versammelten „Damen“ gestattet, worauf er seine Auswahl traf. Die Erwählte wurde ihm dann durch die Br. zugeführt, die vorsichtshalber keine Dienstmoten mit sich hatte, sondern sich für einige Stunden des Tages mit einer Aufwärterin begnügte. Drei besondere Zimmer waren den wüthenden Degen geweiht. Die Sache kam durch Anzeige zur Kenntniß der Kriminalpolizei, die einen guten Fang mit der Aushebung machte.

Ein skandalöser Exzeß konfessionellen Fanatismus hat sich im frommen Spanien zugetragen. In Antequera verstarb vor einigen Tagen ein deutscher Protestant Namens Gustav Regel. Der katholische Geistliche weigerte sich, den Leichnam auf dem katholischen Kirchhofe zu beerdigen. Da aber in Antequera kein Jüdischer Friedhof vorhanden ist, so unterließ die Beeridigung, so daß die Leiche auf offener Straße in Verwesung überging. Aus guter Quelle wird berichtet, der deutsche Gesandte in Madrid habe über diesen Vorfall Beschwerde erhoben. — Dahin kommt es schließlich, wenn konfessionelle Scheidungen über den Tod hinaus den Frieden der Menschen stören. Denn der Geistliche hat ganz im Sinne seiner kirchlichen Oberen gehandelt.

Neite Preßzustände scheinen im kleinasiatischen Paris, dem vielgepriesenen Smyrna zu herrschen. Wenigstens wird der „Frk. Btg.“ von dort gemeldet, daß sich die Notablen kürzlich versammelten, um über Abwehrmaßregeln gegen Revolver-Journalisten zu berathen. Es wurde einstimmig beschlossen, im Falle einer Schröpfung durch einen solchen Herrn bei sonstiger Konventionalkasse das nachfolgende Cirkular zu veröffentlichen: „Am heutigen Tage ist ein gewisser Vertreter der Zeitung in meine Wohnung gekommen, um von mir die Summe von zu fordern, andernfalls er mich in seiner Zeitung angreifen würde. Ich habe ihn sofort mit allen ihm zukommenden Ehrenbezeugungen hinausgeschmissen, und ich warne das Publikum vor den Praktiken dieses verkommenen Wesens. Smyrna, den Unterschrift . . .“

Gesundheitscheine für Ehestandsandidaten. In den gesundheitsfördernden Körperkassen der nordamerikanischen Einzelstaaten mehrten sich die Bills, in welchen solchen Personen, die an gewissen chronischen Krankheiten leiden, die Ehe verboten wird. Am weitesten geht der Senat des Staates Minnesota, der nach der „Frk. Btg.“ einen Gesetzesentwurf angenommen hat, nach welchem Jeder und Jede, die in den Ehestand treten wollen, einen Gesundheitschein beibringen müssen, andernfalls die Trauung nicht vorgenommen werden darf. Wer eine irrsinnige, epileptische oder schwachsinntige Person heirathet, soll mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Dollars oder Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren belegt werden. Der Arzt, der die Heirathsandidaten zu untersuchen hat, soll sich darüber informieren, ob irgend ein Verwandter in aufsteigender Linie oder ob Geschwister des Betreffenden epileptisch, schwachsinntig oder irrsinnig gewesen sind. Ein Komitee bekannter Aerzte hat sich bei den Gesetzgebern für die Bill verwandt, und es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß diese vom Unterhaus angenommen und vom Gouverneur unterzeichnet werden wird.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 16. April.

Der Schweinehandel verlief flau. Ingetrieben wurden 230 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stadt. Zwisch Schweine — 11. Besondere Schweine, schwere 52—53 Mk. leichte 52—53 Mk., Sauen 44—49 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. zu 100 Stk.

und was Du aus Deinem Leben für Dich und Andere gemacht, dann übermann es mich und ich fühle, daß ich noch nie einem Schicksal unter den Menschen begegnet, welches so sehr des reinsten Mitleids würdig wäre. Das ist kein trauriges, das ist ein echt tragisches Schicksal. Und gegen die Macht eines solchen Schicksals helfen keine Paraden der Sophistik, keine kleinlichen Rechnungen und Winkelzüge. . . . Du sagtest, es gehe gegen Dein Empfinden, der morgigen Verhandlung zu präsidiren?“

„Ja!“ erwiderte Sendlingen. „Es scheint mir feig und ehelos: feig, nicht mich, sondern das Gesetz zu opfern, ehelos, meinen Richterth zu brechen! Aber auch aus anderem Grunde habe ich davon zurück: einen Frevler soll man nicht durch ein Unrecht sühnen lassen; ich fürchte das allgerichte Schicksal.“

„Ich widerspreche nicht,“ sagte der Anwalt und erhob sich. Ueber dies Rechte als habe er wenig. Warten wir das Urtheil ab, dann wollen wir berathen, was Dir zur Pflicht wird. Es ist lange Mitternacht vorbei, in sieben Stunden beginnt die Verhandlung. Ich will zu schlafen versuchen, morgen brauche ich meine ganze Kraft. Thue es mir nach, Viktor, vielleicht ist Dir der Schlaf barwerklich.“

Er faßte die beiden Hände des Fremden und hielt sie warm in den seinen; wieder wollte ihn die Nahrung übermannen; er verließ rasch, mit einem halb erstickten Schrei auf den Lippen, das Zimmer.

Sendlingen blieb allein. Nach einer Weile des Brütens griff er wieder nach jener verborgenen Lade im Schreibisch. Dann trat der alte Diener ein. „Was wird jetzt zu Bett gehen,“ sagte er. „Man wird es aus Erfahrung mit sich selbst thun, und mit mir und Fräulein Brigitta!“

Fünftes Kapitel.

Als der Morgen graute, litt es ihn nicht länger, ruhig zu liegen, während die Unrast seine Seele zermarterte; er erhob sich, kleidete sich an und verließ Zimmer und Haus.

Es war ein nässkalter, häßlicher Spätherbstmorgen; die Nebel ließen an den Häusern und dem holprigen Straßennpflaster der alten Stadt; schwerer, graner Dunst, der Rauch der Fabrikrohre, senkte sich immer tiefer nieder. Wenige Menschen begegneten dem einsamen Wanderer; wer ihn erkannte, grüßte ihn ehrfurchtsvoll, er dankte nur selten, und dann auch nur, ohne dessen Bewußt zu sein. Die Meisten bläkten ihm erstaunt nach: was hatte den Herrn Präsidenten so früh auf die Straße getrieben? Es schien zuweilen, als ob er etwas suchte, was er eben verloren: da ging er eine lange Strecke langsam, den Blick zu Boden gerichtet, dahin, dann blieb er stehen, ging wohl auch denselben Weg zurück. Und wie gebrochen, wie müde er heute ansah! — als wäre er jünglings ein alter Mann geworden, dachten die Leute.

So irrte er lange ziellos, fröfelnd vor Kälte, indeß die Falte feierhaft schlugen, durch die öden Straßen, kreuz und quer, bis die Morgenglocken des Doms in sein Ohr klangen. Er blieb stehen und horchte auf, als hörte er die mächtigen Klänge zum ersten Male; sie schienen ihm ins Herz zu dringen; seine Züge wandelten sich, während er lauschte, und wurde müde; ein Zug weißer Sehnsucht dümmerte in dem bleichen Antlitz auf. So ging er, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, rasch und immer rascher auf den Dom zu, aber als er nun vor dem geöffneten Portal stand und in den dunklen Raum blickte, aus dem nur vom Hochaltar her ein blaßes Lämpchen, das ewige Licht, blinkte, da zögerte kein Fuß; er schüttelte das Haupt und senkte tief auf; die Züge wurden wieder schwerer und müde.

Er blickte zur Thurnuhre empor, sie wies die siebente Stunde. „Noch eine Stunde!“ murmelte er und ging dem Gerüthaus zu. Es war ein gewaltiger, freistehender Bau,

ein langgezogenes Rechteck; in dem vorderen Trakt befanden sich die Wohnräume des Präsidenten und die Bureaus, in dem hinteren die Gefängnisse des Strafgerichts.

Er wandte sich nach seiner Wohnung. Schon hatte er den Fuß auf die Treppe gesetzt, als ihn ein neuer Gedanke zu ergreifen schien. Er zögerte, „ich muß“ knirschte er dann, und die Faust ballte sich, daß die Nägel schmerzhaft ins Fleisch drangen, „ich muß, wenn auch nur für eine Minute.“

Er trat auf die Straße zurück, umschritt das Gebäude und näherte sich dem hinteren Thore. Es war verschlossen, ein Wachposten stand davor. Er zog die Klingel, ein Aufseher öffnete und riß, als er den Präsidenten erkannte, ehrerbietig die Mütze vom Haupte.

„Holen Sie den Kerkermeister“, murmelte Sendlingen so unbedeutlich, daß ihn der Mann kaum verstand; dann stürzte derselbe ab, der Kerkermeister erschien. Er war sichtbar höchst erstaunt. „Herr Präsident wünschen Inspektion zu halten?“ fragte er.

„Nein, nur einzelne Zellen.“

„Welche befehlen der Herr Präsident?“

„Über der Unglückliche fühle, daß ihn die Kraft verließ.“

„Später“, murmelte er und tastete nach der Thürklinke, um sich zu halten. „Ein ander Mal . . .“

Der Kerkermeister eilte ihn zu. „Herr Präsident sind wieder unwohl — ganz wie gestern — wir sind Alle so besorgt! Darf ich Sie in Ihre Wohnung begleiten? . . . Bitte, der nächste Weg geht durch die Hofe.“